

# Che casino!

Im vergangenen Winter (wenn man ihn Winter nennen will) fuhren wir eines schönen Tages (wenn ein Wintertag mit dreizehn Grad schön sein kann) vom italienischen Valtournenche hinauf in Richtung Matterhorn alias Cervino. Wir schwebten in einer kleinen weißen Gondel, in der außer uns nur noch ein junger Mann saß, der verträumt auf die gänzlich schneefreien Steilhänge schaute, an denen in ein paar Jahren vielleicht Fumin-Reben wachsen werden.

Plötzlich murmelte dieser junge Skifahrer, der beim Einstieg eben noch einen richtig gutgelaunten Eindruck gemacht hatte, mit sonorer Stimme vor sich hin:

„So sad.“

„Wie bitte? What's so sad?“ fragte ich.

„Was ist so traurig?“

„That there is no snow“, sagte er.

„Oh, ja.“

Tatsächlich würde man die Landschaft dort oben, auf weit über fünfzehnhundert Metern, Anfang Februar ziemlich anders erwarten. Passender zu den weißen Gondeln. Auch unser enttäuschter Mitfahrer kannte sie anders; er war nicht zum ersten Mal hier. Wie sich rausstellte, war er aber nicht aus London angereist, auch nicht aus Cambridge oder Oxford, sondern aus – Australien. Dort könne man zwar auch skifahren, sagte er, aber längst nicht so gut wie in Colorado oder eben hier in den Alpen. Deshalb fliege er jeden Winter nach Europa oder in die USA. Nächste Woche sei er in Chamonix.

Leider blieb keine Zeit, um das Thema zu vertiefen – etwa den Zusammenhang zwischen der Menge an Flugmeilen, die er anhäuft, und dem Mangel an Schnee hier in Valtournenche.

„It's a mess“, sagte er nur zum Thema Klima, als wir an der Bergstation ankamen. It's a mess, oder wie die Einheimischen dort womöglich sagen: Che casino!

An ein Casino hat mich der Moment tatsächlich erinnert, nämlich an jenes aus dem gleichnamigen Film von Martin Scorsese aus dem Jahr 1995. Es gibt in diesem Film eine gnadenlos gute Szene, in der sich Robert De Niro als Casino-Manager „Ace“ Rothstein einen Untergebenen zur Brust nimmt. Dieser, gespielt von John Bloom, ist für die Überwachung der Slot Machines zuständig, und an denen wird augenfälligerweise im ganz großen Stil beschissen.

Nach drei geknackten Jackpots in zwanzig Minuten platzt Rothstein der Kragen: „Wenn du nicht weißt, was hier läuft, dann bist du schlicht und einfach zu doof für den Job – oder aber, du weißt es, und hängst mit drin. So oder so, du bist gefeuert!“

Ignoranz oder Korruption – es gibt nur diese zwei Möglichkeiten, wenn etwas offensichtlich schief läuft und wir trotzdem einfach zuschauen.

Warum fliegen wir um die halbe Welt, obwohl wir mit dieser einen Reise unser jährliches CO<sub>2</sub>-Guthaben bereits ums Fünffache überschreiten? Warum kühlen wir im Sommer unsere Büros runter, bis wir einen Pullover überziehen müssen? Warum essen wir jede Menge Fleisch, obwohl es nicht nur die Klimaschulden erhöht, sondern auch das Krebsrisiko? Und warum stellen wir uns in den Ferienstau, selbst wenn sich Aktivisten vor uns auf die Straße kleben?

Che casino, davvero! Ist es Ignoranz oder Korruption? Sind wir zu doof oder hängen wir mit drin? Bei den meisten von uns ist es wohl eine Mischung. „Bewusste Ignoranz“ könnte man das nennen, auch wenn es erst mal widersprüchlich klingt. Wir wissen sehr wohl, was alles schief läuft – oder wissen zumindest, dass wir es wissen könnten, wenn wir uns denn darum bemühten. Stattdessen schauen wir

oft lieber weg. Wir wissen auch genau, wo wir ansetzen müssten, was wir besser tun oder lassen sollten. Stattdessen halten wir aus Bequemlichkeit an einem stupiden Lifestyle fest, in dem wir eben drinhängen oder an dem wir sogar ganz gut mitverdienen.

Wie würde sich ein wahrer Homo sapiens verhalten?

Gegen Ignoranz gibt es ein probates Mittel: Information aus seriösen Quellen. Die zu

finden, wird allerdings nicht einfacher: KI-Software macht es Scharlatanen leicht, ihre Fake News als Fakten auszugeben. Glauben schenken sollten wir nur Menschen und Medien, die sich unser Vertrauen über Jahre verdient haben.

Und was hilft gegen Korrumpierbarkeit? Wenn wir wider besseres Wissen in Versuchung geraten? Dann lohnt es sich vielleicht, diese Frage zu stellen: Falls die Welt einen Manager haben sollte – müssten wir befürchten, dass er uns feuert?



Niko Stoifberg lebt und schreibt in Luzern. Sein Debütroman „Dort“ ist 2019 bei Nagel & Kimche erschienen. [www.stoifberg.com](http://www.stoifberg.com)

*Ignoranz oder  
Korruption –  
es gibt nur diese  
zwei Möglichkeiten,  
wenn etwas  
offensichtlich schief läuft  
und wir trotzdem  
einfach zuschauen*